

Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der
Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 1. Dezember 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 23

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 M., für das Ausland 4,00 M. jährlich.
Einzelnnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 22, Fernsp.: Ch. 4046.
Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI. 4242).
Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Petitzeile, Stellengefuche 10 Pfg. die Zeile.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Freiwillige vor!	1
Mrs. Fenwick's Dank für unser Ehrenabzeichen	2
Die Düsseldorf'er Tagung der Vereinigung Deutscher Hebammen. Von Elisabeth Krakenberg	2
Auswahl der Probenschwestern für Krankenhäuser. Von Miss Poane. Aus dem Br. J. of N. übersetzt von Gaius Praetorius.	3
Adalbert Stifter. Von Dr. Strecker	5
Eine amerikanische Sommerreise für Schwestern	6
Totenfest	6
Vereinsnachrichten	6
Stellenangebote	7
Freie Stellplätze	7
Neumeldungen zur Aufnahme	7

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Karlsruhe, Frau Mitmeister Praetorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Müller-Ragdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), Weimar, Hugo Otto Zimmer-Warburg a. L., Frau Professor Elisabeth Krakenberg-Kreuznach.

Freiwillige vor!

Wenn im Kriege besonders gefährliche und schwierige Aufgaben zu erfüllen sind, erschallt dieser Ruf, und noch nie blieb er erfolglos! Und wenn der Tod mit Sicherheit zu erwarten war, einige Tapfere, meist viel mehr als verwendet werden konnten, fanden sich immer, um ihm Folge zu leisten.

Auch wir dürfen uns mit gutem Recht als eine Schar von Kämpfern betrachten, Kämpfer in dem in den letzten Jahrzehnten immer zielbewußter aufgenommenen Krieg gegen Krankheit und soziale Not. Soll die Krankenpflege als Beruf denselben hohen moralischen Wert erlangen und behalten, wie sie ihn als kirchliches Amt in hohem Maße hatte, so muß sich jede Einzelne von uns als Kämpferin in diesem großen, edlen Streit aller Kulturnationen fühlen und erweisen. Noch ist in Deutschland wenig geschehen, um uns Schwestern dies große Ziel unverrückbar als einzig Erstrebenswertes hinzustellen. Den meisten von uns fehlt das Verständnis und der Ueberblick für dies gewaltige Kampffeld völlig. Die Zersplitterung auf unserem Berufsgebiet, die durchweg zu geistiger Unklarheit, zum Aufgehen in lokalen, kleinlichen Interessen, zum hochmütigen Herabsehen auf die anderen oder keinen Institutionen angehörenden Berufsgenossinnen führen mußte, war nicht geeignet, große, gemeinsame Ziele aufzurichten. Die bisherige systemlose ungleich-

wertige, oft einseitige und äußerst mangelhafte Ausbildung für unseren Beruf war nicht imstande, zielbewußte, befriedigte Persönlichkeiten zu entwickeln. Das soll jetzt durch gesetzliche Regelung anders werden! Gute wissenschaftliche und technische Schulung ist die einzige Grundlage für berufliche Tüchtigkeit, aber fehlt uns das höchste geistige Ziel, so sinkt diese Tüchtigkeit zum Handwerk herab. Um das zu erreichen, um rechte Kämpfer im edelsten Krieg der Menschheit zu werden, ist völliges Selbstaufgeben erforderlich. Nicht unser eigenes armeliges „Ich“ darf Lebenszweck sein, sondern „der Menschheit dienen“ sei unsere Lebensaufgabe! Nicht durch unzweckmäßige, nutzlose Aufopferung unserer Gesundheit in kürzester Zeit, nicht durch asketischen Verzicht auf die freundlichen Seiten des Lebens, nicht durch Verjämmerung der natürlichen Pflichten glauben wir, diese Aufgabe zu erfüllen! Wir wollen die gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen durch sorgsame Erhaltung unserer Gesundheit möglichst lange der Menschheit zu Gute kommen lassen, wollen es ermöglichen, daß die Krankenpflege zum Lebensberuf wird, nicht nur ein bis anderthalb Jahrzehnte unseres Lebens ausfüllt, um uns dann nur zu oft mit gebrochener Gesundheit anderen zur Last fallen zu lassen! Wir wollen unsere Gegenwart und Zukunft als selbständige Menschen gegen Sorgen schützen, wollen uns die Leistungsfähigkeit durch die nötige Behaglichkeit und Abwechslung im täglichen Leben und ausreichende Erholung erhalten, aber nicht aus Selbstsucht, sondern um uns länger dem Dienst der Menschheit widmen zu können. Wir wollen Mensch unter Menschen bleiben, und doch unseren Beruf im edelsten Sinne erfüllen. Die Berufsorganisation kann nur durch unser Blatt immer wieder auf dies Ziel hinweisen, praktisch gearbeitet kann im größeren Kreise für dasselbe nur in unseren Krankenhäusern werden. Möge es uns gelingen, für alle die geeigneten Leiterinnen zu finden, die dem Schwesternkreis ein leuchtendes Vorbild in jeder Beziehung werden können. Aber jede einzelne Schwester muß selbst an sich arbeiten, muß den Führerinnen im Kampf folgen wollen. Wir dürfen unser Berufsleben auch ruhig im Außerlichen mit dem des Heeres vergleichen. Kein Beruf fordert so unbedingt Disziplin, dies reißlose Sich-Einfügen des Einzelnen in das große Ganze, wie der unsere. Das will den jungen Schwestern oft wenig einleuchten, besonders, da wir einerseits die persönliche Selbständigkeit betonen. Gerade sie gibt durch das freiwillige Sich-Einfügen erst den wahren Wert,

einen viel größeren, als das stumpfe, sich dem Unvermeidlichen fügen. Es wäre recht gut, wenn unser Nachwuchs schon durch eine etwas strammere Zucht, durch Gewöhnung an das Sich-Einfügen für die Krankenhausarbeit vorbereitet werden könnte; es wäre leichter für die Schülerinnen selbst und für die Oberinnen, wenn wir auch Madettenanstalten hätten, oder Haus und Schule für den Lebensberuf bewußter vorbereiteten als das jetzt geschieht.

Aber das „Freiwillige vor!“ gilt natürlich zunächst nicht dem jungen Nachwuchs, es gilt den Gereiften, Lebenserfahrenen. Bei der Besetzung städtischer Krankenanstalten durch uns ergibt sich sofort eine Schwierigkeit: Wer übernimmt die Arbeit auf den Abteilungen für Prostituierte? Die Mutterhäuser schicken die ihnen geeignet erscheinenden Schwestern ohne nach ihrem Willen zu fragen. Unsere Schwestern entscheiden nach der Ausbildung selbst über ihre Arbeitsfelder, wie das auch die Schwestern des Ev. Diakonievereins tun. Wer ist aber dieser besonders schwierigen Aufgabe gewachsen, wer ist für sie vorbereitet? Sicher nur eine sehr kleine Zahl! Die Arbeit unter diesen von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen erfordert menschliche Eigenschaften, die schon nicht jede Frau mit auf den Lebensweg bekommt und die sich auch nur bei wenigen entwickeln. Den deutschen Frauen wird heute noch das Natürlichste möglichst lange fern gehalten und wer hat den Mut, sie in die tiefsten Abgründe weiblichen Elends blicken zu lehren, damit sie sich den Schwindel abgewöhnen und das Erbarmen für diese Ärmsten lernen? Und doch müssen wir das lernen, wenn wir unsere Mission erfüllen sollen! Wir müssen uns klar werden, wie diese Ärmsten in solch schmachvolles Elend kamen. Wir müssen es lernen, wie erbliche Belastung, grausige soziale Not, oft die eignen Eltern sie dahin drängten. Männer, die wir von der Hauptschuld an diesem Elend nicht freisprechen können, versichern uns: „Es sind Verdammte, denen keine menschliche Hilfe nahe kommen kann, die man nur gefahrlos in gesundheitlicher Beziehung machen muß. Ihnen mit religiösem Einfluß zu kommen, führt nur zur Entweihung, zur Verhöhnung des Höchsten.“ Und wir Frauen! Wie stehen wir dem tiefsten Elend dieser Frauen gegenüber? Wie groß ist unsere Mitschuld an demselben? Nicht direkt tragen wir Schuld daran, aber indirekt ist sie groß genug! Schon die Verachtung ohne Kenntnis ihres Lebensganges ist schwer sühnbare Schuld! Wer von uns hat schon darüber nachgedacht, wie die Jugend dieser Mädchen war, wie entfittlichend schon das enge Zusammenleben vieler Menschen beiderlei Geschlechts in einem Raum besonders unter den Großstadtverhältnissen wirken muß, wie ungeschützt solche Mädchen dem Leben ausgeliefert werden, oft schon in frühester Jugend durch das Beispiel der eignen Eltern der nächsten Umgebung verdorben, später durch Hungerlöhne oft genug direkt zum Laster gezwungen, wenn nicht die Vererbung allein schon genügt, um den traurigen Lebensweg vorzuschreiben. Der gesetzliche Schutz ist gleich Null, die Aussicht auf Entrinnen aus dem Sumpf fast ebenso. Nur größtes Erbarmen, wärmste Menschenliebe kann noch einen Hoffnungsschimmer für diese Armen haben. Hat unser Herr und Meister nicht einst gesagt: „Wer unter Euch keiner Sünde schuldig ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ Nicht V i e l e n von ihnen werden wir helfen können, aber wenn wir nur W e n i g e erlösen, ist das nicht eine Aufgabe, ein ganzes Menschenleben wert? Als wir bei der plötzlichen Besetzung von Dortmund nach Freiwilligen für diese Posten riefen, fanden sie sich, werden wir für Düsseldorf vergebens rufen? Sicher nicht!

Erst für die nächste Zeitung können wir auf die zahlenmäßigen Besetzungslisten für die Düsseldorfer Krankenanstalten rechnen, wir wissen also heute noch nicht, wie vieler Schwestern wir für diese Station bedürfen. Wir bitten aber schon jetzt um umgehende Mel-

dungen, damit die schwierige Bearbeitung der Listen, die wir am 1. Dezember in Händen haben sollen, nicht gehindert wird. Es wäre auch gut, wenn sämtliche für Düsseldorf vorgemerkten Schwestern, ob sie in der Passage waren oder nicht, uns noch einmal kurz mitteilen wollten, für welche Stationen sie sich meldeten, falls das nicht im Laufe der letzten 14 Tage schon geschah. Durch Dezentralisierung der Anstalten, in Folge welcher jeder Abteilungs-Direktor jetzt über die Besetzung seiner Abteilung selbst entscheidet, hat sich die Vorarbeit für uns erheblich kompliziert. Zu besetzen sind am 1. April: die chirurgische, gynäkologische, innere, Kinder-, Haut- und Prostituierten-Abteilung, sowie das Privathaus, in dem die Kranken 1. Klasse von den verschiedenen Abteilungen verpflegt werden.

Mrs. Fenwicks Dank für unser Ehrenabzeichen.

Mrs. Bedford Fenwick, die Führerin der englischen Krankenpflegebewegung schreibt folgendes an die Vorsitzende: „Ich bin Ihnen von Herzen dankbar für Ihr freundliches Schreiben und bitte Sie, der Berufsorganisation d. Kr. Ds. meinen tiefgefühlten Dank für die Ehre auszusprechen, welche mir dieselbe durch Uebersendung ihres Ehrenabzeichens erwiesen hat.

Es ist stets eine Quelle des Dankes für alle, die durch viele Jahre mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft unter den größten Schwierigkeiten und steter Opposition arbeiteten, um große Reformen herbeizuführen, wenn sie finden, daß die Notwendigkeit und Gerechtigkeit ihrer Forderung endlich anerkannt wird und man beginnt dieselben zu erfüllen.

Ich habe Ihrer Organisation auch dafür zu danken, daß sie mir die persönliche Freude bereitet, mich empfinden zu lassen, daß man in Ihrem großen, strebenden Lande ein warmes Interesse für die Krankenpflegebewegung fühlt und äußert, der ich mein ganzes Leben und meine ganze Kraft gewidmet habe.

Ich habe ernstlich die Hoffnung, daß die Verleihung des Ehrenabzeichens Ihrer Organisation einen weit größeren und tieferen Wert hat, als den einer persönlichen Höflichkeit. Sie scheint mir beredt von der weltumfassenden Bedeutung unseres Berufes zu sprechen und von dem sympathischen Anteil, den die Pflegerinnen eines Landes an der Arbeit und dem Fortschritt der Pflegerinnen aller Länder nehmen sollten, und so die Zeiten voranzuführen in denen ein internationaler Bund sie alle umfassen wird und eine weltweite Schwesternschaft durch ihr gemeinsames Ziel das gleiche Bestreben der leidenden Menschheit zu dienen, besteht.

In wärmster Freundschaft stets Ihre
Ethel Gordon Fenwick.

Die Düsseldorfer Tagung der Vereinigung Deutscher Hebammen.

Vom 20. bis 22. September tagte in Düsseldorf der Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen, der am 1. Juli 1906 bereits 228 Vereine mit 10 771 Mitgliedern angehörten, außerdem 645 Einzelmitglieder. Die Versammlung wurde von Frau Olga Gebauer mit großem Geschick und geradezu hinreißender Begeisterung geleitet. Warme Worte fand sie bei der Begrüßung für das durch Jahre bewährte Streben der Vereinigung, die Hebammen zu zuverlässigen Helferinnen der Ärzte heranzubilden; deutschen Frauen und deutschen Kindern zum Segen wollten und sollten die Hebammen wirken. Von der Bedeutung ihres Standes für das Wohl unseres Volkes war sie und waren andere Rednerinnen mit Recht fest durchdrungen.

Was aber bei diesem zielbewußten, energischen Eintreten den Kongreßbesucher ganz eigen berührte, das war

die Vorsicht, ja man möchte fast sagen die Devotion, mit der die so treffliche, selbstbewusste Versammlungsleiterin Ärzten und Behörden begegnete. Nirgends habe ich solches Rücksichtnehmen gesehen, so viel Versicherungen des Sich-ständig-Bewußtseins der Abhängigkeit geben hören, wie auf diesem Kongress. Das ist fraglos klug, denn es ist z. B. leider notwendig. Keinem Stande sind, so scheint mir, so viele Fehlangeln durch Gesetzesvorschriften gelegt, wie dem Hebammenstand, keine berufstätige Frau verfällt so leicht wie die Hebamme gerichtlicher Bestrafung, keine ist so abhängig von Vorgesetzten, die z. T. recht willkürlich schalten, wie die dem Hebammenstande angehörende Frau. Diese Bevormundung und Einschränkung und Reglementierung aber erklärt sich einzig — man muß sich das auch in Hebammenkreisen klar machen — durch ein Mißtrauen in die Leistungsfähigkeit vieler z. B. praktizierenden Hebammen. Darunter haben die tüchtigen mit zu leiden. Warum z. B. muß die Hebamme bei einem Fall von Kindbettfieber pausieren, während es der Arzt nicht braucht? Warum wird ihr nicht nur persönliche, sondern auch Wohnungsdesinfektion zur Pflicht gemacht, woran doch niemand dem Arzt gegenüber denken würde? Ganz einfach, weil man auf Seiten der Behörden nicht das Vertrauen hat, daß die Hebamme ohne Zwang, ohne Vorschrift das Nötige selbst tun wird. Weil man ihr Sicherheits halber lieber etwas zu viel des Guten an Vorsichtsmaßnahmen auflegt, obwohl man sie damit häufig überflüssiger Weise schwer schädigt. Sie muß pausieren. Entschädigung bekommt sie nur selten. So z. B. in Hagen, wo ihr auf 150 Geburten zum Ausgleich 2 extra bezahlt werden. In Württemberg ist, wie die Stuttgarter Delegierte berichtete, Pausieren nicht Vorschrift, nur Desinfektion. Die Resultate sind deswegen nicht schlechter geworden. Für Desinfektion wird in einzelnen Orten, Charlottenburg z. B., Entschädigung gegeben, in den meisten jedoch nicht. Dabei ist das Einkommen der Hebammen vielfach durchaus unzureichend. Bis auf 80 Mark jährlich sinkt es nach der eigenen Angabe des der Versammlung beizuhörenden Regierungsvertreters, Medizinalrats Dr. Schrafamp, herab. Die Regierung kennt die unzureichenden Zustände. Ein neues Hebammengesetz ist ja auch bereits in Preußen in Arbeit. Bis dahin aber ist die Hebamme einfach verpflichtet, auch wo der Arzt zu nichts verpflichtet ist, Entschädigung aber erhält sie nur in seltenen Fällen. — Auch das schädigt sie, daß sie verpflichtet sein soll, jeden Fall anzunehmen, ohne Rücksicht auf frühere Bestellung resp. Verabredung bei dem zuerst begonnenen Fall zu bleiben, auch wenn sie nicht Bezirkshebamme ist. — Von Interesse waren auch die Honorare, die die verschiedenen Städte für Armengeburt zahlen. Frankfurt a. M. zahlt z. B. das Doppelte etwa von Köln, das für die Leitung einer bekanntlich oft stundenlang dauernden Geburt mit den vorschriftsmäßigen 6—10 Nachbesuchen 7,50 Mark aus dem Stadtsäckel gewährt! (Hagen i. W. 6 Mk., Düren, Aachen 10 Mk. inkl. 18 Besuche). Berlin zahlte früher 2,50 Mk., dann 6 Mk., jetzt 12 Mk., 6 Besuche eingerechnet.

Wie rücksichtslos die Bestimmungen den Hebammen gegenüber sind, zeigten auch die Verhandlungen über die Gefährlichkeit der giftigen Desinfektionsmittel für die Gesundheit der Hebammen, die z. T. traurige Schilderungen schwerer Gesundheitsschädigung brachten. Sicher ist auch Arzt und Krankenpflegerin häufig geschädigt. Aber ein Wechsel des Desinfektionsmittels, ein Ausprobieren, welches Mittel vielleicht besser vertragen wird, sofern es gleiche Sicherheit bietet, ist doch bei ihnen üblich und zulässig. Bei der Hebamme entscheidet nur die gedruckte Dienstvorschrift und Bitten, ein anderes, doch ärztlicherseits auch anerkanntes Mittel verwenden zu dürfen, wurde in verschiedenen Fällen, so wurde berichtet, vom Kreisarzt kurz abgelehnt: „Vertragen Sie es nicht, dann

geben Sie eben Ihren Beruf auf.“ Leicht gesagt, aber bitter-schwer auszuführen.

Je länger die Verhandlungen dauerten, desto mehr wuchs in mir der Respekt vor diesem so schweren, verantwortungsvollen Beruf.

Diesen tapferen Frauen, die trotz allem und allem ihre Tätigkeit pflichtgemäß auszuüben versuchen, die sich selbst und oft genug noch Mann und Kinder erhalten, glücklicherweise doch oft mit gutem, allseitig zufriedenstellendem Erfolg. Es war eine Freude, sie über ihr Arbeitsfeld sprechen zu hören.

Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht viele der Teilnehmerinnen den Verhandlungen nicht so zu folgen und an ihnen nicht so teilzunehmen wußten, wie es im Interesse der Sache wohl wünschenswert gewesen wäre. Obwohl diese Delegierten fraglos die Elite ihres Standes repräsentierten, war die Teilnahme an den Diskussionen doch nur eine beschränkte. Es sprachen immer wieder dieselben Frauen. Aber das ist eine Beobachtung, die auch anderswo zu machen ist. Was eigen berührte, war die Abneigung, die bei einzelnen der Rednerinnen gegen die „gebildete“ Hebamme hervortrat. Und nicht nur gegen diese, auch gegen die „gebildeten“ Frauen, die einer Besserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Hebammenstand auch im Kreise der Frauenbewegung zu vertreten den Mut haben. Aber dies Mißtrauen wird überwunden werden. Am Besten erscheint mir dadurch, daß die für Reformen eintretenden Frauen mit den Hebammen der sachverständigen Frauen Fühlung zu gewinnen suchen und es offen eingestehen, daß man und wieviel man von vielen von ihnen lernen kann. Zugleich aber muß sie ihnen zeigen, wieviel Gutes es für den ganzen Stand bedeutet, wenn auch die nicht im Beruf stehende Frau Reformvorschlüsse und Wünsche der Hebammen mitunterstützt, wenn sie den schmachvollen Zustand beseitigen hilft, daß die gebildete Frau sich der Helferin in schweren Stunden schämt, den Hebammenstand als minderwertig ansieht und die Frau aus der Gesellschaft für „unmöglich“ erklärt, die ihn trotz solcher Vorurteile zu ergreifen wagt.

Die Auswahl der Probeschwestern für Krankenhäuser.

Von Miss E. Poane.

Uebersetzt aus dem Br. J. of N. von G. A. Praetorius.

Oft herrschen falsche Begriffe unter den Probeschwestern und ihren Angehörigen von den Gründen ihrer Anstellung oder Zurückweisung seitens der Oberschwester oder Oberinnen. Man nennt diese erfahrenen Frauen insofern häufig herrschsüchtig und launisch und macht ihnen den Vorwurf, daß sie vorzügliches Arbeitsmaterial beiseite schieben.

Jede Probeschwester ist sich ihrer eigenen Vorzüge sehr bewußt, aber sie ist selten ganz in Klarheit betreffs ihrer Schwächen und besitzt in der Regel gar keinen Begriff von den Eigenschaften, die in Wirklichkeit von einer Krankenpflegerin verlangt werden, und in wie großem Maße sie dieselben besitzen muß.

Das erste, was die Oberschwester verlangt, ist angeborenes Talent, d. h. „Beruf“.

Ich bekenne mich als Anhängerin der „Engel“-Theorie insofern, als ich glaube, daß jede Pflegerin, welche die Veränderungen, Zufälle und Gefahren mehrjähriger strenger Ausbildung ausgehalten hat, diesen „Beruf“ in schätzbarem Grade besitzt, selbst wenn sie dem wünschenswerten Maßstab sonst nicht völlig entspricht; ein gewisses „Etwas“, welches es ihr ermöglicht, für eine nimmer endende Reihe Fremder Arbeiten zu verrichten, die eine Frau ohne

dieses „Etwas“ nur für ihre Nächsten und Liebsten tun würde.

Natürlich müßte es kaum, ein junges Mädchen zu fragen, ob sie sich zum Pflegen berufen fühlt, denn Sie werden nur eine stereotype und gänzlich inhaltlose Antwort erhalten. Bis man sie geprüft hat, weiß sie kaum selbst, ob sie wirklich ihren wahren Beruf gewählt hat oder nicht. Viele hegen von Kindheit an den Gedanken, sie seien geboren, um die Rolle eines Schutzengels bei Kranken und leidenden Menschen zu spielen, aber sobald es an die Wirklichkeit geht, sehen sie diese Träume wie Schatten verfliegen; andere sind nur Pflegerinnen geworden mit der Absicht, auf diesem Gebiet ihr tägliches Brot redlich und ehrlich zu verdienen, aber sind sie einmal mitten drin, sehen sie einmal die hilflosen, leidenden Menschen um sich, welche von ihnen und ihrer Fürsorge abhängig sind, so werden ihre Herzen mit dem wahren Geist ihres Berufes erfüllt, und mit einmal sehen sie klar, was ihre Lebensaufgabe ist; ihr Herz und Verstand werden geweckt, ihr eigenes Ich tritt in den Hintergrund. Eine Oberschwester kann bald herausfinden, ob ein solches angeborenes Talent vorhanden ist, sie braucht auf keine wichtige Gelegenheit zu warten, um es zu entdecken, es genügt, wenn sie beobachtet, wie eine Probenschwester eine hilflose Patientin füttert, oder wie sie dem ganzen Kreis den Tee reicht. Eine Arbeit, die nicht, streng genommen, ihre Pflicht ist, willig zu verrichten, ist ein gutes Zeichen, während eine kurze ablehnende Antwort auf eine Bitte eines Kranken Grund zu Bedenken gibt, ob die Probenschwester wirklich zur Krankenschwester berufen sei. Und dann die Fähigkeit erzogen zu werden. Es soll nicht damit gesagt sein, daß eine Probenschwester schwach oder willenlos sein muß, denn ohne einen starken Willen wird sie nie viel wert sein, aber während der Probezeit muß ihre Kraft sich in Zähigkeit äußern. Unbedingter Gehorsam ist notwendig und ohne ein gewisses Maß von Demut kann er nicht geübt werden. Gehorsam bestimmten Regeln gegenüber ist ebenso wichtig wie gegen bestimmte Befehle; und da er schwerer zu üben ist, muß er als wertvoller bezeichnet werden. Eine ungehorsame Probenschwester ist gänzlich unbrauchbar und müßte entlassen werden, aber ein Unterschied darf gemacht werden: das Mädchen, welches die Hausordnung bricht um ihrer eigenen Bequemlichkeit willen, wird sich meistens als unverbesserlich erweisen, während die, welche es aus irrtümlicher Güte gegen die Kranken tut, vielleicht lernen kann, daß die wirklich gute und liebevolle Pflegerin diejenige ist, die dem Kranken hilft, unangenehme Verordnungen zu befolgen, nicht die, welche ihnen hilft, dieselben zu umgehen. Bildung, d. h. gute Manieren oder Herzensbildung sind notwendig und müßten einer guten Kinderstube und frühzeitiger Übung entspringen. Die oberflächliche, freundliche Gutmütigkeit, wie man sie gewöhnlich bei glücklichen jungen Mädchen findet, reicht nicht aus, um die schwere Prüfung des Krankenhauslebens, mit seiner unvermeidlichen Hast und Uebermüdung, seinem Tadel und gelegentlichen Ungerechtigkeit zu ertragen. Eine Probenschwester, die große Neigung für Aufregungen, sei es im Beruf oder beim Vergnügen, zeigt, wird nie eine wirkliche gute Pflegerin werden, während schwachhafte ein schlechtes Gedächtnis u. s. w. zu haben pflegen und sich meistens als unordentlich und gedankenlos erweisen. Ein lächelndes, ein freundliches Wort ist alles, was die Kranken verlangen, vieles Sprechen ermüdet sie; zuzuhören, während zwei Schwestern zusammen schwagen und lachen, ist für Kranke im höchsten Grade aufregend. Ausgeprägte Gelehrtheit ist nicht notwendig, aber es ist wünschenswert, daß die Probenschwester nicht unter einer gewissen Stufe der Bildung und Intelligenz steht, und es wäre auch gut, wenn die Lehrenden auf leichte Art einen Einblick in ihr Wissen bekämen, besonders welche Fähigkeiten sie in etwas abstrakten Dingen, wie Grammatik und Rechnen besitzt.

Ungeschicklichkeit ist ein fast unüberwindliches Hindernis zu guten Leistungen in der Krankenpflege, aber es besteht ein Unterschied zwischen echter, angeborener und unverbesserlicher Ungeschicklichkeit und reiner Nachlässigkeit. Eine von Natur ungeschickte Person wird während des Monats zwanzig Thermometer zerbrechen, während die nur Nachlässige kaum zum zweiten mal ihre Strafe zu zahlen haben wird. Eine bestimmte Geschicklichkeit der Hände ist durchaus notwendig, besonders im Hinblick auf die beständige Zunahme rein chirurgischer Pflege, aber die erfahrene Lehrerin kann nicht umhin, zu bemerken, daß technische Gewandtheit leider häufig Hand in Hand mit Mangel an Teilnahme geht. Es gibt Krankenpflegerinnen, die hohe Stellungen bekleiden, welche dasselbe Vergnügen empfinden beim Polstern einer Schiene oder Anlegen eines schwierigen Verbandes, wie ein geschickter Arbeiter, wenn er ein Stück Holz oder Messing bearbeitet, und diese Pflegerinnen denken leider oft mehr an ihre Kunst als an die Tatsache, daß die Kranken weder von Stein noch Holz, sondern von Fleisch und Bein sind und Nerven besitzen.

Keine Probenschwester kann auf Erfolge rechnen, die nicht genug geistige Unabhängigkeit besitzt, um ohne viel Ermütigung seitens ihrer Vorgesetzten zu arbeiten. Sie darf weder klatschüchtig noch angeberisch sein, und darf keinerlei Ansichten über „die für Pflegerinnen passende Arbeit“ haben. Die falsche Auffassung in dieser Beziehung ist oft unglaublich und überlebt oft die strengste Ausbildung. „Ich erinnere mich einer Gemeinde-Probenschwester, welche, trotzdem sie drei Jahre im Krankenhaus gewesen war und ihr Zeugnis als Hebamme erlangt hatte, nicht fähig war, ein neugeborenes Kind zu waschen und anzuziehen. Die Oberin war etwas überrascht darüber, aber noch mehr erstaunte sie über die Aufklärung darüber, welche lautete: es sei „so erniedrigend, etwas mit dem Kinde zu tun zu haben, das wäre die Arbeit der Wochenpflegerin“.

In den Fällen, wo die Entscheidung über die Aufnahme oder Ablehnung der Probenschwester ganz in den Händen der Oberin liegt, ist es ratsam, nachdem sie die Bewerberin persönlich gesprochen hat, an mindestens zwei Personen zu schreiben, welche dieselbe seit ihrer Kindheit gekannt haben und dabei Fragen zu stellen, die nicht umgangen werden können. Am besten schreibt man an Frauen, da Männer gewöhnlich nicht gründlich genug in ihren Ausdrücken sind, sie halten es oft für genügend, zu erklären, daß die angehende Probenschwester „aus sehr achtbarer Familie stammt“, oder sogar, daß sie „einen Dufel von ihr zwanzig Jahre lang gekannt haben, während eine nennenswerte Minderheit so wenig gewissenhaft in ihren Auskünften ist, daß man alle männlichen Bestätigungen als zweifelhaft anzunehmen neigt. Obwohl eine erfahrene Oberschwester gewöhnlich nach einem Monat beurteilen kann, ob eine Probenschwester gut einschlagen wird oder nicht, ist es doch ratsam, keine derselben vor Vollendung des dritten Monats bestimmt anzustellen, um Mißgriffe zu vermeiden. Es gibt keine perfekten Probenschwestern und die Oberin muß sorgfältig überlegen, welche Fehler zu beseitigen möglich sind und welche unverbesserlich bleiben; in welchem Grad diese Fehler eine Probenschwester in ihrer Laufbahn hindern werden und welche Fehler sie vom Beruf einer Krankenpflegerin ausschließen. Hestigkeit kann durch Gewissenhaftigkeit und hohes Ehrgefühl im Zaum gehalten werden, zu große Originalität und geistige Unabhängigkeit können durch wahre Bescheidenheit im Handeln ausgeglichen werden. Vergnügungssucht wird oft durch Liebe und Teilnahme überwunden, und aus diesen Gründen kann die Wahl der Probenschwestern niemals eine exakte Wissenschaft werden.

Adalbert Stifter.*)

Von Dr. Strecker, Bad Nauheim.

Ueber den Erzähler Adalbert Stifter kann man manch abfälliges Urteil hören. Von seinem rasch vorübergehenden Ruhm spricht die eine weitverbreitete Litteraturgeschichte, die andere sonst recht feinsinnige tadelt seine krankhafte Ruheseligkeit, seinen Mangel an Leidenschaft und Größe.

Merkwürdig freilich ist der Mann mit seiner langausgesponnenen Landschaftsmalerei, mit seiner geduldigen Kleinschilderung mit der nie aufgeregten Erzählung und der meist ganz einfachen Charakterzeichnung, umso auffälliger, als sein Schriftstellerisches Wirken in eine Zeit wilderregter Leidenschaften, heftiger politischer und geistiger Bewegungen, in die 40er Jahre fiel. Es ist, als ob er gerade aus diesem Gewühl sich retten, seine innern Schätze vor ihm flüchten wollten. Kein Wunder, daß er nun all denen, die in jenen Kämpfen mitten drinstehen, die in ihnen ihren Lebensinhalt, den Hauptgegenstand ihres Nachdenkens und ihrer aktiven Teilnahme finden, fremd oder gar verächtlich erscheint. Hebbel, der große Dramatiker, der Dichter der „Nibelungen“, hat das Urteil dieser so ganz anders gearteten Naturen über Stifter und seine Richtung in die Verse gekleidet:

„Wißt ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so
glücken?
Weil ihr die Menschen nicht kennt, weil ihr die Sterne
nicht seht!
Schautet ihr tief in die Herzen, wie könntet ihr schwärmen
für Käfer?
Säht ihr das Sonnensystem, sagt doch, was wäre euch
ein Strauß?
Aber das müßte so sein: damit ihr das Kleine vortrefflich
Vieletet, hat die Natur klug euch das Große entrückt.“

Daß ein Mangel der hier gekennzeichneten Art tatsächlich vorhanden ist, kann nicht gelugnet werden. Stifter war keine „weltdarstellende Persönlichkeit“, wie Stein von Göthe und Schiller sagt, kein so viel umfassender Geist, wie jene, und wir würden Menschen, die sich in ihrem Geistesleben ganz nur von ihm und Seinesgleichen ausfüllen ließen, um ihren inneren Reichtum nicht besonders zu beneiden brauchen.

Und doch stünde es uns schlecht an, wegen dieser Mängel uns nun auch des Dankes überhoben zu glauben für das, was wir ihm trotzdem wirklich schulden, und was sich bei einigem Nachdenken als gar nicht so unbedeutend herausstellt. Da ist zuvörderst zu betonen, daß die innige Liebe, mit der er sich in den Anblick der Natur vertiefte, ihn deren ganze Schönheit für die Dichtkunst geradezu erst erobern ließ. Er selbst hat sich lange Zeit mit der Hoffnung getragen, Landschaftsmaler werden zu können und erst als er in dieser Kunst nicht leisten konnte, was ihn befriedigte, fand er in Erzählungen und Schilderungen einen Ausdruck für die Fülle der Bilder, die er in sich trug, die er mit durstigem Auge in seinem schönen Böhmerwald in sich aufgenommen hatte. Er eigentlich zum ersten Mal zeigt den feinen Sinn für die Reize der einfachen Natur, ohne besondere Knalleffekte, wie sie die Maler noch längere Zeit nach ihm nicht entbehren wollten, ohne den gespenstischen oder märchenhaften Zug auch, den vor ihm die Romantiker um sie zu weben liebten.

Er lebt mit der Natur förmlich ihr Alltagsleben mit, ihre Leiden und Freuden, den Wechsel der Jahreszeiten, ihre räumlichen Charaktergegensätze, die Dürre auf der Heide, den Frost im Walde, das bunte Treiben im Grunde, die Stille auf den Höhen. Gewiß Tausenden hat er erst

damit die Augen für diese reiche nächste Quelle schöner Freude geöffnet und Tausenden werden sie auch heute noch durch seine Worte geöffnet werden. Vielen Schriftstellern auch, die nach ihm kamen, ist er zum Lehrer und Führer in dieser Hinsicht geworden und seinem Geiste verwandt ist auch das heimatfrohe Schönheitsjuchen, das uns aus den besten Landschaftsmalereien unserer Tage vielfach so gesund und würzig anweht.

Wer so eine reiche blühende Provinz dem Weltreich der Kunst hinzuerobert, dem dürfen wir einige Einseitigkeit in anderer Richtung schon etwas zugut halten. Es erklärt sich diese letztere auch vielfach grade aus seiner überwiegenden Freude an der landschaftlichen Nüchternheit und Schönheit. Er geht darin so weit, daß ihm die Menschen, die er in seine Naturbilder hineinzeichnet, fast nur noch als Mitträger und Verstärker derjenigen Stimmungen und Charakterzüge wichtig sind, die er im Landschaftscharakter hervorheben will. Sie verbleiben mehr oder weniger vor ihrem Hintergrund oder erscheinen phantastisch unbestimmt. Oft wird man an Jean Paul erinnert, den Stifter selbst hoch verehrte. Wie manche Schattenseiten, so hat er mit diesem aber auch einen sehr schönen Grundzug gemein: daß er nämlich auch im Kleinen, Unscheinbaren, Alltäglichen, das echte Menschliche, das Innerliche, Herzliche zu finden weiß. Um an das Wort Hebbels anzuknüpfen: Was an Käfern und Butterblumen seine künstlerische Teilnahme erweckt, es ist im Grunde ja doch auch nur ein Abglanz desselben ewigen Lebens, das in Menschen und Sonnensystemen wirkt und waltet. In der „Philistrität“, die man ihm vorgeworfen hat, bewegt sich doch eben auch noch eine ganze Welt von positiven Kräften, die für das Allgemeine nicht ohne Bedeutung sein werden: Wonnen und Schmerzen, Hoffnungen und Sorgen, Kindesdank und Gattentreue, Mutterliebe und Vaterstolz, irdische Interessen und himmlische Sehnsucht: Man erinnere sich nur an Ludwig Richter, um den Reichtum dieses Daseins im Kleinen zu begreifen. Auch das, was den Tautropfen blitzen macht, ist schließlich die ferne gewaltige Sonne. Und so wünschte ich Stifter, besonders unter der Jugend, noch recht viel empfängliche Gemüter. Es wird hunderterlei Schund gelesen, an dessen Stelle man ihn mit tausend Freuden setzte.

Und schließlich, mögen uns noch so große Ideen beschäftigen, mögen wir noch so tief drin stecken in den Kämpfen unserer Zeit, können wir nicht alle doch hin und wieder einen Augenblick stiller Sammlung brauchen? Haben wir nicht alle doch zuweilen ein Verlangen nach etwas blauem Himmel, Landluft und Sonnenschein? Ja grade, wenn man Aufregung und Anstrengung kennt, weiß man die Ruhe recht zu schätzen. Stifter selbst hat sie sich auch erst erkämpfen müssen, hat erst aus der Ueberwindung der Unruhe in seiner Natur wie in seinen Schicksalen seine „Ruheseligkeit“ geschöpft. Und man braucht deshalb durchaus noch nicht zu den unbedingt „Stillen im Lande“ zu gehören, wenn man ab und zu ganz gern ein sinniges Stündchen mit ihm zubringt. Wir müssen eben ihm wie jedem Schriftsteller gegenüber, wenn wir nicht ungerecht werden wollen, auch einmal nach unserer eigenen Laune fragen. Selbst von Goethe und Schiller kann man nicht jedes Werk zu jeder beliebigen Zeit genießen. Umso mehr muß man bei einer viel enger umgrenzten Persönlichkeit die rechte Stimmung abwarten, der sich ihr Bestes erschließt. Ich selbst bekam Stifter zum erstenmal auf einem langwierigen Krankenlager in die Hand, als mir jede anstrengende Lektüre verboten war. Da waren mir seine köstlichen Naturschilderungen wie Phantasiepazieregänge, auf denen ich mich von meiner Ungeduld erholen und immer wieder frische Lebensluft atmen konnte. Für diesen Liebesdienst bin ich dem Künstler noch heute dankbar.

*) Viele unserer Schwestern werden oft in Verlegenheit sein, eine für Kranke geeignete Lektüre zu finden und scheint es daher sehr am Platze, an einen Schriftsteller zu erinnern, dessen Bücher eine Quelle wohlthuender Eindrücke für schwer zu überwindende Leidensstunden werden können, für die sich unsere moderne Litteratur oft wenig genug eignet. Die Red.

Eine amerikanische Sommerfrische für Schwestern.

Eine unserer Schwestern, die seit 9 Monaten im Presbyterian-Hospital, New-York tätig ist, schreibt uns folgendes: „Miß M. (die Oberin) ist wunderbar gut zu mir. Sie hat mir sofort, als ich ihr sagte, daß ich etwas ausruhen müßte, trotzdem ich erst 9 Monate im Hospital war, einen Monat Urlaub gegeben. Mein Gehalt geht weiter und außerdem hat sie mich nach „Annis Arden Cottage“ geschickt. Das ist ein herrlich, am „Sound Beach“ Connecticut, gelegenes Landhaus, wunderbar eingerichtet, das Mr. und Mrs. J. Kennedy Tod der Oberin zur Verfügung gestellt haben. Vom 1. Mai bis 1. Dezember 1906 können Mitglieder der Alumnae Association des Presbyterian Hospital gegen Zahlung von wöchentlich nur 4 Dollar dort Aufnahme finden. Das Haus ist mit allem ausgestattet was zur Bequemlichkeit und zum Behagen gehört, nicht das Kleinste ist vergessen. 8 Schlafzimmer, groß und hell mit Aussicht auf die See, Speisezimmer, Salon, Badezimmer, separates Badehaus stehen den Schwestern zur Verfügung. Die Oberin hat ein Apartment für sich. Der Hausherr hat noch eine große Summe zur Verfügung gestellt, bezahlt Köchin, Stubenmädchen und Hausburschen. Man erwartet von den Gästen nur, daß sie für Ordnung im eigenen Zimmer und ihre Badesachen selbst Sorge tragen.“

Mehr als 200 Pflegerinnen haben sich, manche nur 3 bis 4 Tage, andere für Wochen dort aufgehalten. Das Wetter ist herrlich. Auch ein Boot, Tennisplatz, Golfplatz, Hängematten und jedes erdenkliche Unterhaltungs spiel stehen zur Verfügung. Wenn sich doch auch in Deutschland für unseren Verband solche Gönner fänden, die so mancher Schwester solche herrliche, sorglose Erholung ermöglichen.“

Die November-Nummer des American J. of N. berichtet noch von einer weiteren Stiftung für das Presbyterian Hospital. Mrs. Maurice K. Jessup hat zur Erinnerung an ihre Mutter ein „Eliza Dewitt-Gedächtniszimmer“ in dem genannten Hospital gestiftet, als einen Freiplatz für alle Graduierten sämtlicher in gutem Ruf stehenden Pflegerinnenschulen. Dieses großherzige Geschenk für „alle Pflegerinnen“ hat einen besonderen Wert in einem Lande, wo es keinerlei gesetzliche Krankenfürsorge gibt, wo also die Pflegerinnen, wie alle übrigen Menschen auch nach dieser Richtung ganz auf sich selbst angewiesen sind. Die Krankenhäuser berücksichtigen selbstverständlich die Verhältnisse ihrer Schülerinnen und Schwestern im Krankheitsfalle in liberalster Weise, aber es ist eine freiwillige Pflicht, die verweigert werden könnte, kein Versorgungsrcht, wie wir es Dank staatlicher Fürsorge besitzen. Bei der guten Organisation der amerikanischen Krankenpflegerinnen sind allerdings, besonders in den Großstädten, Stiftungen von Freibetten durch die „Alumnae Associations“ nicht selten, und auch Fonds für Krankenunterstützung werden von den meisten gesammelt.

Totenfest.

Schw. S. L.

Nun schmücken Blumen alle Hügel,
Und leise deckt des Herbstes Ruh'
Die Schläfer hier mit zartem Flügel
Und lezten, bunten Blättern zu. — —

Und drüber her in ferner Weite
Dehnt sich des Sternensriedens Nacht,
Judeß' im dunklen Trauerkleide
Cypressen halten treue Wacht. — —

Und durch der Zweige grünes Blimmern
Ein friedevolles Rauschen geht; — —
Wie trautes Grüßen, — lieb' Erinnern,
Ein letztes Wort, — ein stumm' Gebet. . .

Vereinsnachrichten.

Die Not um Schwestern ist im dauernden Steigen begriffen. In Weimar, Sophienhaus, werden mehrere unserer durch frühere Verpflichtungen gebundenen Schwestern am 15. Dezember der Anstalt entzogen. Um der zahlreichen erkrankten Schwestern willen bedarf man noch durch den ganzen Winter der Hilfe. Wir erinnern also an unseren Hilferuf für dort. Es werden der beruflichen Erfahrung entsprechend 30-40 Mark monatlich, freie Reise und Dienstkleidung gewährt. Wir bitten um recht baldige Meldung. Auch in den hiesigen Krankenhäusern ist immer wieder Not und eine ganze Anzahl gut bezoldeter Stellen bleibt in diesem Monat in Kliniken unbesetzt, weil keine geeigneten Schwestern zur Verfügung sind.

Der heutigen Zeitungsnummer ist eine Beilage eingefügt, die sich auf den kürzlich im Interesse unserer Schwestern abgeschlossenen Vertrag für Unfallversicherung bezieht. Wir erbieten übrigens von einer unserer Schwestern, welche diese Versicherung abschließen wollte, eine Zeitungs-Marnachricht über die „Transatlantische“, die deren Auflösung infolge des San Franciscoer Brandes mitteilte. Möglicherweise erfüllt sich diese Mitteilung, die Sachlage hat aber für uns keinerlei Bedenken, wie umfassende Erkundigungen nach den verschiedensten Seiten ergaben. Da beim Franciscoer Unglück das Erdbeben den Hauptschaden anrichtete, dann erst das Feuer ausbrach, ist es unmöglich ohne Weiteres zu entscheiden, wie weit die Entschädigungspflicht der beteiligten Gesellschaften geht. Es liegt denselben ganz fern, sich dieser Pflicht entziehen zu wollen, wenn sie richterliche Entscheidung beantragen. Dieselbe ist bei solch elementarem Unglück, bei dem zwei Naturgewalten verheerend wirken, im Interesse der Geschädigten und der Versicherungsgesellschaften einfach notwendig um jede Parteilichkeit auszuschließen. Wahrscheinlich führen diese Verhandlungen zu einem Vergleich, der die Garantiemittel der Transatlantischen völlig intakt läßt. Um aber für alle Versicherungsnehmer jede Benachteiligung auszuschließen, hat die „Transatlantische“ sofort Anlehnung an eine andere jede Sicherheit bietende Gesellschaft, die „Albion“, hergestellt, welche Maßnahme die volle Billigung des „Kaiserlichen Aufsichtsamtes“ findet. Am wertvollsten dürften für uns die Mitteilungen einer Konkurrentenzgesellschaft sein, bei der Freunde von uns nach der Möglichkeit eines ähnlichen Abchlusses fragten. Dieselbe schreibt: „An dem Vertrage festzuhalten wird sich für die Berufsgesellschaft auch schon deshalb empfehlen, weil der Vertragsinhalt für sie und die Mitglieder so günstig sein wird, wie er anderweitig nicht zugestanden werden dürfte. Eine Gesellschaft des Syndicats, dem fast alle Unfallversicherungsgesellschaften, auch die „Albion“ angehören, darf neue Begünstigungsverträge überhaupt nicht schließen, sondern lediglich alte Verträge fortsetzen und erneuern. Ich kann also die Fortsetzung des Vertrages mit der „Albion“ unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur empfehlen! Wir würden diesen Vertrag auch schon deshalb nicht geschlossen haben oder schließen, weil wir gleich einer großen Anzahl anderer Gesellschaften uns nur in einzelnen Fällen für die Unfallversicherung weiblicher Personen, nämlich nur dann interessieren, wenn dies vom allgemeinen geschäftlichen Standpunkt aus nicht zu umgehen ist. Wir suchen und wünschen solche Risiken also nicht.“

Diese Ausführungen beweisen zur Genüge, daß es für uns erfreulich ist, auch für Unfall-Versicherung eine zuverlässige Gesellschaft gefunden zu haben, die den Mut hat trotz der anerkannt größeren Gefährdung uns weitgehendes Entgegenkommen zu beweisen. Es liegt also für unsere Schwestern keinerlei Grund mehr vor, den Abschluß von Unfallversicherungen zu verzögern.

Eine unserer Schwestern teilt uns mit, daß die „Mechanische Fabrik von Zimmermann“ in Gnadenfrei, Schlesien, unseren Schwestern bei Einkäufen 6 Prozent Ermäßigung gewährt. Die Niederlage derselben in Berlin ist W. 9, Potsdamerstraße 125.

Keller u. Reiner, Potsdamerstraße 122, eröffnen am 8. Dezember im großen Saal der daneben liegenden alten Ruffenhochschule eine große Bartholomäus-Ausstellung, deren Mittelpunkt ein großartiges Grabmonument „Das Denkmal der Toten“ bildet. Als ein Denkmal der Namenlosen erhebt sich die grandiose Schöpfung auf dem berühmten Père Lachaise in Paris. Der Künstler schuf es, um seinem verzweifeltsten Schmerz um den jähen Tod seines Weibes Ausdruck zu geben. Um recht vielen unserer Schwestern den schönen, rusten Kunstgedrud zu verschaffen, hat Keller u. Reiner uns mit schon früher bewiesenem Entgegenkommen eine kleine Zahl Freibillets und zum halben Preis von 0,50 Mk. sowie Eintrittskarten bewilligt.

wie unsere Schwestern benötigen wollen, Dieselben sind in unserm Bureau gegen Erlegung des Betrages erhältlich. Die Ausstellung dauert durch den ganzen Dezember, ist früh 9 Uhr bis 7 Uhr abends geöffnet und Sonntags von 9-2 Uhr. Da die Ausstellung nur zwei Räume umfaßt, ist sie nicht anstrengend und raten wir jeder unserer Schwestern, die es ermöglichen kann, hinzugehen, am besten in den frühen Vormittagsstunden oder zwischen 3-4 Uhr, da es dann am wenigsten voll zu sein pflegt.

Mit dem zur Neige gehenden Jahre macht sich in unseren Reihen bedenkliche Ebbe bemerklich und können wir nicht umhin, unsere Mitglieder nochmals daran zu mahnen, daß das Vereinsjahr mit dem 31. Dezember schließt und die schon am 1. Januar und 1. Juli 1906 fälligen Beiträge doch unser einziges Betriebskapital bilden. Unsere Schwestern haben leider kein klares Bild davon, welche gewaltige Arbeit im Laufe eines Jahres in unserer Centrale in Berlin mit sehr bescheidenen Mitteln geleistet werden muß. Wir haben bis Mitte d. J. nur mit dauernder Ueberanstrengung der Bureauassistenten und der Vorstehenden die unerläßliche Arbeit beschaflen können. Infolge der Ueberlastung entstanden auch kleine Unregelmäßigkeiten in der Buchführung und wenn von den nachfolgenden Schwestern einige schon die als anstehend angegebenen Zahlungen geleistet haben, so bitten wir um Einsendung der Quittungsbelege, damit wir dieselben nachtragen können. Schwestern, die zurzeit nicht in der Lage sind, die Zahlungen zu leisten, bitten wir um kurze Mitteilung. Von jetzt an ist es für uns möglich, mit einer kaufmännisch geschulten Kassenschreiberin und den nötigen Arbeitsräumen auch eine korrekte Buchführung zu sichern.

Jahresbeitrag und Zeitung haben noch zu zahlen: Schw. Elisabeth Arnold, Schw. Luise Albrecht, Schw. Margarete Deegen, Schw. Wanda Ebert, Schw. Alma Freytag, Schw. Magdalene Fuß, Schw. Lilly Graf, Schw. Marieanne Gröndler, Schw. Ottilie Günzel, Schw. Bertha Hohenberg, Schw. Margarete Herzberg, Schw. Emma Hesse, Schw. Franziska Junfer, Schw. Tony Stuhleman, Schw. Clara Kühn, Schw. Ulrike Köhler, Schw. Maria Vadenendorff, Schw. Marie Yubnow, Schw. Hedwig Yensch, Schw. Esse Mägge, Schw. Annemarie Meyer, Schw. Margarete Müller, Schw. Mathilde Milarch, Schw. Signe Möllgaard, Schw. Adele Maul, Schw. Elisabeth Ostermann, Schw. Therese Lehler, Schw. Habella Pasche, Schw. Martha Pöb, Schw. Ida Peters, Schw. Grete Perleke, Schw. Vina Rüger, Schw. Toni Schoeppe, Schw. Helene Spargis, Schw. Helene Sprengel, Schw. Alice Schönemann, Schw. Luise Scheidt, Schw. Johanna Stredler, Schw. Emma Stief, Schw. Luise Trose, Schw. Maria Tonn, Schw. Maria Thomas, Schw. Marie Volkmann, Schw. Wilhelmine Wolter, Schw. Frieda Wendland, Schw. Karen Windfeld, Schw. Marie Weiten, Schw. Helene Witte, Schw. Anna Zerrath.

Zweite Rate des Jahresbeitrages haben noch zu zahlen: Schw. Anna Voettger, Schw. Helene Bienen, Schw. Charlotte Behling, Schw. Paula Glubna, Schw. Josefina Gsch, Schw. Cécille Conström, Schw. Vina Dorahöfer, Schw. Anna Ellendt, Schw. Irene Eben, Schw. Vina Ebner, Schw. Emma Eckardt, Schw. Margarete Zielbrand, Schw. Minna Fria, Schw. Pauline Friedrichs, Schw. Marie Gros, Schw. Luise Hoppe, Schw. Elfriede Heise, Schw. Emilie Helber, Schw. Luise Kirrlein, Schw. Emma Kauder, Schw. Ida Krieger, Schw. Martha Krieger, Schw. Marionne Liebenberger, Schw. Anna Mertens, Schw. Martha Melber, Schw. Scholofilla Nagel, Schw. Maria Nidel, Schw. Meta Niechoff, Schw. Marie Siegert, Schw. Ottilie Schaper, Schw. Rosa Schagunus, Schw. Hermine Schöler, Schw. Marie Steinbach, Schw. Marie Staedt, Schw. Selitha Trapp, Schw. Luise Wilmann, Schw. Laura Went, Schw. Eva Weauer, Schw. Alberta Weber, Schw. Maria Wiebe, Schw. Clara Wadenflee, Schw. Margarete Ziesede.

Zweite Rate und Zeitung haben noch zu zahlen: Schw. Käthe Busse, Schw. Ida Gramakki, Schw. Adolfine Kainzbauer, Schw. Hildegard Schilly.

Jahresbeitrag haben noch zu zahlen: Schw. Augustine Goerde, Schw. Auguste Könnemann, Schw. Gertrud Weißferdt, Schw. Elisabeth Weißferdt.

Zeitungsbetrag haben noch zu zahlen: Schw. Adele Cochius, Schw. Emilie Fride, Schw. Luise Jost, Schw. Annemarie Müller, Schw. Danfine Petersen, Schw. Hedwig Strehler.

Der englische Kurier findet von jetzt ab bei Frau Wittmeier Praetorius, Spidernstraße 7, zur gewohnten Zeit, Montags von 5-6 Uhr statt, da Frau Praetorius aus Gesundheitsgründen Treppentritten vermeiden muß. Die Spidernstraße ist Fortsetzung der Nürnbergerstraße, also ganz nahe beim Bureau.

Am Mittwoch, den 12. Dezember (voranschließlich 4 Uhr), findet in Frankfurt a. M., Grünestr. 21, die diesjährige General-Versammlung unserer dortigen Gruppe „Anstalt der freiwilligen Krankenpflege“ statt. Es ist der Vorstehenden leider aus Gesundheitsrücksichten unmög-

lich, bei derselben anwesend zu sein. Tagesordnung: Jahresbericht. — Kasienbericht. — Diverse.

Stellenangebote.

1. Zu sofort für ein großes städt. Krankenhaus in Berlin eine Hauschwester. Oberassistenten Gehalt.
2. Zum 1. Januar für ein Krankenhaus in Oberschlesien eine tüchtige katholische Schwester. Anfangsgehalt 35 M. bis 40 M.
3. Zu sofort für Berliner Privatkliniken Stationsassistenten. Gehalt 40-45 M.
4. Zu sofort für eine Privatklinik in Hamburg eine Schwester. Gehalt 30 M.
5. Zum 1. Januar für zwei erstklassige Berliner Privatkliniken zwei tüchtige Operationsassistenten bei hohem Gehalt.
6. Zu sofort für mehrere Berliner Privatkliniken Lehrassistenten mit einigen Vorkenntnissen.
7. Zum 1. Januar für ein Sanatorium für Nervenkranken bei Berlin eine tüchtige, gebildete Oberassistentin. Anfangsgehalt 50 M.
8. Zu sofort für eine Privatklinik in Hannover eine tüchtige Schwester. Gehalt 500 M., steigend.
9. Zu sofort für eine Privatklinik in Stettin (Frauenkrankheiten und Augenkrankheiten) eine leitende Schwester.
10. Zu sofort für ein städt. Krankenhaus in Berlin eine Oberassistentin. Gehalt 50 M.
11. Zu sofort eine Schwester zur Privatpflege für eine nervenkranken Dame. Gehalt 75 M.
12. Zum 1. Januar eine tüchtige Schwester für eine Frauenklinik in Bremen. Gehalt bei vollständig freier Station 500 M. bis 600 M. jährlich. Es wollen sich nur kräftige Schwestern für diesen Posten melden, da die Bremer Luft stark erüdet.
13. Zu sofort Schwestern für ein städtisches Krankenhaus in Berlin.
14. Für das Giselakinderhospital in München werden drei Schwestern (nur feingebildete Mädchen) für 1. Ambulatorium, 2. Kinderstation von 20 Betten, 3. Haushaltung und Küche gesucht. Gehalt monatlich 30 M. Papiere und Meldungen sind zu senden an Frau Oberin Martha von Studrod.
15. Der Verein Mutterstube in München (etwa 20 Kinderbetten) sucht eine in der Kinderpflege durchaus erfahrene Schwester. Gehalt bei freier Station monatlich 50 M. Mit Zeugnissen und Papieren versehenen Angebote sind zu senden an Frau von Kumpfer, München, Leopoldstr. 35.

Freie Stellplätze.

Zu sofort zwei freie Plätze im Schwesternheim „Hilse“ bei Str. Müller, Berlin, Großbeerenstraße 12.

Neumeldungen zur Aufnahme.

(Für die übernächste Vorstandssitzung am 15. Dezember 1906.)

Die Schwestern haben die Liste der Neumeldungen immer genau durchzulesen und sind verpflichtet, über nicht geeignete Bewerberinnen innerhalb 14 Tagen einen mit Gründen versehenen Protest einzureichen. Die Ablehnung erfolgt ohne Angabe der Gründe.

Activ.

1. Schw. Gertrud von Meding, Oberassistentin bei Dresden, Bennostr. 7. — Ausgeb. 1898: Magdeburg, Krankenhaus Althadt.
2. Schw. Marie Zill, Berlin, Rudolf Virchow-Krankenhaus. — Ausgeb. 1900: Frankfurt a. O., Oberlin Diakonissenhaus.
3. Schw. Johanna Schubert, Olshitz i. B., Gaeckstraße 22. — Ausgeb. 1898: Dresden, Karolinhans.
4. Schw. Bertha Bräuer, Tangermünde. — Ausgeb. 1888: Posen, Diakonissenhaus und 1900 Neuenhause, Rotes Kreuz.
5. Schw. Astrid Ingeborg Berg, Osterwieck a. O., Apotheke. — Ausgeb. 1900: Kopenhagen, Krankenhaus.
6. Schw. Martha Storge, Berlin, Derflingerstr. 21. — Ausgeb. 1899: Berlin, Krankenhaus Friedrichshain.
7. Schw. Ida Schlettwein, Hamburg, Nothoderstr. 68. — Ausgeb. 1903: Hamburg-Eppendorf.
8. Schw. Anna Danisch, Berlin, Pallasstr. 17. — Ausgebildet 1897: Berlin, Viktorio-Haus.
9. Schw. Margarete du Roi, Müncheberg i. d. Mark. — Ausgeb. 1896: Hamburg, Diakonissenhaus Bethesda.
10. Schw. Doris Schmidt, Düsseldorf, Breitestr. 8. — Ausgeb. 1904: Dresden, Säuglingsheim.

11. Schw. Eise Snoy, Berlin, Königl. Charité. — Ausgebildet 1904: Elberfeld, Diakonieseminar.
 12. Schw. Margarete Scholz, Leipzig, Mozartstr. 5. — Ausgeb. 1896: Leipzig, Diakonissenhaus.
 13. Schw. Luise Weyer, Hamburg, Schellingstr. 41. — Ausgeb. 1902: Barmen, Rotes Kreuz.

Paffiv.

1. Schw. Anna Schaefer, Meiwitz, Adlerplatz 2. — Ausgeb. 1906: Meiwitz, städt. Krankenhaus.
 2. Schw. Maria Boche, Berlin NW., Kirchstr. 12. — Ausgeb. 1904: Berlin, Königl. Charité.
 3. Schw. Marie Heßberg, Eßen, Ruhr, Bahnhofstr. 24. — Ausgeb. 1903: Eßen, Hospitalkloster.
 4. Schw. Ernestine Herwig, Berlin, Krankenhaus Moabit. — Ausgeb. 1905: Berlin, städt. Krankenhaus Moabit.
 5. Schw. Dora Heimann, Berlin, Niederbubstr. 78. — Ausgeb. 1905: Berlin, Dr. Adlers Str. Klinik.
 6. Schw. Eise Theisen, Düsseldorf, Fürstenwall 32. — Ausgeb. 1905: Berlin, Dr. Neumanns Kinderklinik.
 7. Schw. Hedwig Bartling, Grunewald, Cronbergstraße 15. — Ausgeb. 1904: Hamburg-Eppendorf.

Schülerinnen:

1. Frä. Gertrud Pieder, Wanne in Westfalen, Bahnhofstr. 58.
 2. Frä. Wanda Sparre, Köln, Bremerstr. 6.

Frauen kämpfen oft gegen **Hartheiligkeit** und **Stuhlverstopfung** an und haben doch in „Kanold's Tamarinden-Conferven“ aus Gotha, die mit Schokolade bereitet sehr angenehm schmecken und in fast jeder Apotheke in Schachteln à 6 Stück für 80 Pfg., auch einzeln für 15 Pfg. vorrätig sind, ein mild und reizlos wirkendes Mittel gegen diese Leiden.

Beim nahenden Weihnachtsfeste verdient, wie alljährlich, auch diesmal die Firma **F. W. Grünfeld, Berlin W., Leipzigerstraße 20/21**, eine reichhaltige illustrierte Weihnachtspreislifte, die allen Hausfrauen hochwillkommen sein dürfte. Geschmackvoll zusammengestellt, bringt sie eine reiche Auswahl aller erdenklichen Gegenstände, die zu Geschenken geeignet und überaus preiswert sind. Da kann man elegante Wäsche erstehen zu Preisen, die erstaunlich billig sind, zieht man die bekannte Güte und tadellose Ausführung aller Grünfeld'schen Waren in Betracht. Von altersher ist ja Wäsche aller Art ein beliebtes Weihnachtsgeschenk, weil es die Idealeigenschaften eines solchen, augenblicklich und dauernd Freude zu bereiten, vereinigt; und sicher werden auch in diesem Jahr auf unzähligen Wunschzetteln wieder Tisch-, Leib- und Bettwäsche, Taschentücher, Negligees und Morgenkleider, wie hundert andere derartige Dinge zu finden sein. In solchen Fällen sei als erprobter Ratgeber die oben erwähnte Weihnachtspreislifte Nr. 628 des Hauses **F. W. Grünfeld**, die auf Wunsch allen Interessentinnen frei zugesandt wird, bestens empfohlen.

Vorzügliche Dienste am Krankenbett



herstellt
MAGGI'S Würze

mit dem Kreuzstern.

Ein kleiner Zusatz davon verleiht augenblicklich schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüsen u. s. w. Überraschenden, angenehmen Geschmack.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Würze!**

Geprüfte Krankenpflegerin

(Arztstochter), sprach-, reis- und verkehrsgewandt, wirtschaftlich erfahren; Buchführung, sucht neues Engagement als Oberin, Repräsentantin, Reisebegleiterin oder dergl. Offerten unter M. 1. 9 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Finsterbergen

bei Friedrichroda i. Thür.

Familienheim für Nerven-, Gemüts- kranke und Erholungsbedürftige. Herrliche Lage, dicht am Walde. Pension monatlich von 90 M. an.

Frä. Selbach & Schw. W. Siebert.

Friedrichshaller
 Deutschlands Bitterwasser
 Mild, sicher, prompt.
 Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden
 Sicht — Fettleibigkeit — Blutwürgungen — Leberleiden.

Für unsere Schwestern und Anstalten.

Die Betriebswerkstatt des Heimarbeiterinnen-Verbandes liefert, gut nach Maß gearbeitet, jede Art von Schwestern-Kleidung: Wasch-Cheviot- und Alpaka-Kleider (Reform- und andere Façons), Sommer- u. Wintermäntel, schwarze Hüllen, Hauben, Reform- und Laichschürzen, Kragen, Manschetten, auch Anfertigung von Zivilgarderobe für Schwestern.

Stoffe am Lager. Prospekt gratis.

K. Hartmann, Berlin W., Kurfürstenstrasse 142 II.

Damen und Kindern,

deren Verdauungsorgane ganz besonderer Schonung bedürfen, sind „Kanold's Tamarinden“ aus Gotha als reizloses, weil mit Schokolade bereitet angenehm schmeckendes Mittel gegen Verdauungsstörungen, Hartheiligkeit, Verstopfung etc. sehr zu empfehlen. — Zu beziehen in Schachteln à 6 Stück für 80 Pf. aus fast allen Apotheken.

Bad Nauheim,
 Villa Friede.

Sommer und Winter geöffnet.

Pensionshaus I. Ranges in nächster Nähe der Badhäuser, des Parks, Inhalatoriums u. Bäderinstitutes.

Für Mitglieder der Organisation Preisermäßigung während der Zeit vom 15. September bis 15. Mai.

Vom 1. November bis 1. März Koch- und Haushaltungsschule für gebildete junge Mädchen. Prospekt zur Verfügung.

Besitzerinnen ehemalige Krankenpflegerinnen. **H. Hennies, J. Sebauer.**

Massageschule

Berliner ärztliche. Jederzeit neue Kurse für Damen und Herren. Ausbildung durch Dr. Georg Luda, Chefarzt der „Vichtheilanstalt des Westens“, Berlin, Potsdamerstr. 123.

Zahn-Atelier

W. 15, Umlandstr. 53.

Frau M. Nisse, Dentistin.

Zahnerfabrik in Metall und Kunstschmelze. Spez.: Kronen, Brücken ohn. Gaumenplatte. Plomben aller Art. Behandlung von Familien im Abonnement. Sprechzeit 9—1, 2—7. Sonnt. 9—2. Schwestern der Berufsorganisation — besondere Vorzugspreise. —

Jede Schwester,

welche Schürzen, Kleider, Hauben, Wäsche nach Vorschrift bedarf, wende sich vor Anschaffung derselben direkt an die Special-Fabrik für Krankenhaus-Wäsche von **A. Ennet, Berlin, Karlstr. 27,** und verlange Preisliste gratis!

Schwesternkleider

empfehle

hellblaues Kleiderleinen, gebrüht,

nach Vorschrift der Leitung der Berufsorganisation.

Leinen und Wäsche jeder Art. Braut-Ausstattungen.

Preislisten und Proben gern zu Diensten.

F. V. Grünfeld

Landeshuter Leinen- und Gebild.-Weberci
 Berlin W., Leipzigerstr. 20/21.